Die Hohenzollern und der Protestantismus

in der Zeit von 1517—1571.

Inaugural-Dissertation

mit Genehmigung

der philosophischen Facultät

der Universität Jena

zur Erlangung

der philosophischen Doctorwürde

von

W. F. Paul

aus Angermünde.

Berlin.

Nauck'sche Buchdruckerei.

1873

Die Hohenzollern und der Protestantismus

in der Zeit von 1517—1571.

Inaugural-Dissertation

mit Genehmigung

der philosophischen Facultät

der Universität Jena

zur Erlangung

der philosophischen Doctorwürde

von

W. F. Paul

aus Angermünde.

Berlin.

Nauck'sche Buchdruckerei.

1873.

Die Hohenzollern und der Protestantismus

in der Zeit von 1517 bis 1571.

Die ersten Hohenzollern, welche sich für die Reformation entschieden, gehören der fränkischen Linie an, nämlich Casimir, Georg und Albrecht, Söhne des Markgrafen Friedrich des Aelteren von Ansbach und Enkel des Kurfürsten Albrecht Achilles. Casimir[1]), genannt von Culmbach, geb. 1481, regierte seit 1515 zu Ansbach und war seit 1518 vermählt mit einer bairischen Prinzessin, einer Schwestertochter des Kaisers Maximilian. Als die Reformation in seinem Gebiete viele Anhänger fand, war auch er unter denen, welche Luthers Grundsätzen zugethan waren. Auf ihn und auf seinen Bruder Georg hatte Luthers Rede in Worms 1521 einen vortheilhaften Eindruck gemacht[2]). Doch hatte er nicht den Muth, sich vom Kaiser zu trennen. Im October 1526 hielt er einen Landtag zu Ansbach[3]), auf welchem beschlossen wurde, dass die Prediger im Lande das reine Evangelium und Wort Gottes predigen sollten. Aber in Hinsicht des Ritus zeigte er sich gegen die Katholischen so nachgiebig[4]), dass sein jüngerer Bruder Georg, der eine entschieden evangelische Gesinnung hegte, ihm bittre Vorwürfe machte[5]). Nach dem Tode Casimirs, der 1527 in Ungarn im Kampfe gegen die Türken fiel, ging die Regierung an den Markgrafen Georg über, der auch in den Ceremonien ferner nichts dulden wollte, was dem Worte Gottes entgegen sei[6]). Georg, mit dem Beinamen „der Fromme“[7]), geb. 1484, liess nach dem Muster von Sachsen eine Visitation in seinem Gebiete halten, durch welche dasselbe eine

---

1) Kirchner, die Kurfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern. Erster Theil. Berlin, bei Wiegandt und Grieben, 1866. pag. 178.

2) Spieker, Geschichte der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg. Berlin, 1839. pag. 67.

3) auf den Grund des Speierischen Reichsabschiedes.

4) er befahl die lateinische Messe, bat um die Haltung der Fasten, fand die Abhaltung der Seelenmessen rathsam.

5) In Betreff Casimirs herrscht unter den neuesten Forschern ein dissensus. Hagenbach, Gesch. der Reformation; Bd. III, Vorl. 17, sagt: „Casimir hielt zur römisch-katholischen Partei, während Georg sich für die Reformation entschied.“ Dem steht entgegen: Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd. II, pag. 427: „Casimir bekannte sich fortwährend zu einer zwar gemässigten, aber doch unzweifelhaft evangelischen Gesinnung.“ Droysen, Gesch. der Preuss. Politik, Thl. II, Abth. 2, pag. 188, bemerkt: „Markgraf Casimir hielt zu ihm (Johann von Sachsen) und zu dem Landgrafen (von Hessen). Gleich seinen Brüdern Georg und Albrecht war er fortan auf der evangelischen Seite. In der entscheidenden Frage trennte sich die fränkische Linie von dem Haupt des Hauses (Joachim I.) und seiner Politik“.

6) Georg erklärte schon 1524, dass man das göttliche Wort nicht allein predigen, sondern auch allen Menschensatzungen zum Trotz sich sonst danach halten sollte. Ranke II. pag. 176.

7) ein Beiname, den er nach Stenzels Meinung nicht verdient. Vergl. Gesch. des Preussischen Staats von Stenzel (Heeren und Ukert). Erster Theil, Hamburg 1830 bei Perthes pag. 281.

evangelische Kirchenverfassung empfing. Er unterzeichnete die Protestation auf dem Reichstage zu Speier 1529 und ebenso die Augsburgische Confession 1530. Als ihn Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 aufforderte, die lutherischen Predigten abzustellen, so erklärte er ihm: „Eher wollte ich hier vor Ew. Kaiserl. Majestät niederknien und mir den Kopf abhauen lassen, als dass ich meinen Gott und sein heiliges Evangelium verleugnen und einer falschen, irrigen und abgöttischen Meinung beipflichten sollte“[8]). In versöhnlichem Tone erwiderte der Kaiser: „Lieber Fürst, nicht Köpfe ab“. Auf demselben Reichstage hielt ihm sein Vetter Joachim I. hauptsächlich entgegen, dass der Kaiser Alles in den vorigen Stand zu setzen entschlossen sei; er fragte ihn weiter, ob er auch bedenke, was ihm auf dem Spiele stehe. Aber entschlossen wie er war, entgegnete Georg[9]): „Man sagt, ich soll aus dem Lande verjagt werden, ich muss es Gott befehlen“[10]). Als am 22. December 1530 die Protestanten in Schmalkalden zusammen kamen, um Massregeln zum Schutze ihrer Kirche zu verabreden, waren auch Georgs Abgeordnete zugegen; doch trat dieser Fürst dem im Februar 1531 geschlossenen Schmalkaldischen Bunde nicht bei. Ein evangelisches Interesse hatte er übrigens auch bei der Wahl seiner Gattin. Er heirathete im Jahre 1532 Emilie[11]), Tochter Heinrichs des Frommen, der die Reformation in Leipzig und Dresden einführte und 1541 starb, und Schwester des berühmten Moritz von Sachsen. Er ist nicht unwichtig für die Einführung der Reformation im Brandenburgischen, da er bedeutende reformatorische Kräfte für das Haus Brandenburg hergab. Er schickte seinem Vetter Johann von Küstrin, der ihn um seine Rathschläge bat, zwei wackere Geistliche, welche ihm bei der Einrichtung des evangelischen Kirchenwesens im Fürstenthum Ansbach-Baireuth wichtige Dienste geleistet hatten, nämlich den Stadtpfarrer zu Ansbach, Dr. Althammer und den Hofprediger Dr. Stratner. Bei der Einführung einer Kirchenordnung für die Neumark benutzte Johann diejenige, welche 1533 für Ansbach, sowie für Nürnberg, aufgesetzt war. Seit 1523 gehörte Georg durch Erwerbung von Jägerndorf auch zu den schlesischen Fürsten und war befreundet mit seinem Schwager Friedrich II. von Liegnitz, Brieg und Wohlau, dem ersten Fürsten, der sich in demselben Jahre 1523 öffentlich zur evangelischen Lehre bekannte. Georg starb 1543, nachdem er seinem Neffen Albrecht Alcibiades[12]), Casimirs Sohn, zwei Jahre vorher Baireuth überlassen hatte[13]). — Georgs jüngerer Bruder, Albrecht (geb. 1490)[14]), wurde im Jahr 1511 Hochmeister des deutschen Ordens, wollte aber dem Könige von Polen, Sigismund I., seinem Oheim, den Huldigungseid nicht leisten. Am 22. März 1522 reiste er von Königsberg ab, um auf dem Reichstage zu Nürnberg Bundesgenossen gegen Polen zu suchen. In Nürnberg wurde er durch die feurige Beredsamkeit des Predigers Andreas Osiander[15]) von der Wahrheit der evangelischen Lehre überzeugt.

---

8) Spieker pag. 108.

9) Ranke, Bd. III. pag. 272.

10) Georg erklärte sich zugleich überzeugt, dass die lutherische Lehre kein Irrthum genannt werden könne, wenn anders Christus noch Christus sei; sie weise nur auf Christum; er habe sie selber an sich erprobt.

11) Kirchner, pag. 179. Thl. I. 1866.

12) Er ist der Verfasser des Liedes: „Was mein Gott will, gescheh allzeit.“ Koch, Geschichte des Kirchenlieds. Bd. I. pag. 343.

13) Albrecht von Sydow „Markgraf Albrecht von Brandenburg.“ Berlin 1835.

14) Voigt, Gesch. Preussens Bd. IX p. 406 ff.

15) Er ist derselbe, welcher, nachdem er über 25 Jahre zu Nürnberg gewirkt hatte, im Jahr 1549 nach Königsberg kam, als Prediger und Professor an der 1544 dort gegründeten Albertina.

Albrecht nannte den Osiander in der Folge seinen „geistlichen Vater“. Alsdann berieth sich Albrecht mit Georg von Ansbach, mit Friedrich II. von Liegnitz und in Wittenberg mit Luther. Welchen Rath ihm Luther gegeben, ersieht man am deutlichsten aus einem Briefe des ersteren an Dr. Brismann, in dem es unter anderm heisst[16]): „Als ich zuerst mit dem Grossteutschmeister, Fürsten Albrecht, im Gespräche gewesen, und er mich wegen seiner Ordensregel um Rath gefragt, habe ich ihm gesagt: er solle die närrische und verkehrte Regel fahren lassen, heirathen und Preussen in die weltliche Form eines Fürsten- und Herzogthums giessen. Eben der Meinung ist nach mir auch Philippus gewesen. Da hat er gelächelt, aber nicht geantwortet“. Inzwischen „eilte das Evangelium mit vollen Segeln“[17]) nach Ostpreussen; der Bischof von Samland, Georg von Polentz, „nachdem er vormals sich gehalten, wie einem frommen Pfaffen von Adel zustand“, stellte sich an die Spitze der Bewegung und erklärte sich bereits am Christtage 1523 für die Reformation[18]). Zwar erhielt Albrecht in Wien[19]) ein Breve des Papstes vom ersten December 1524, worin er aufgefordert wurde, „der verderblichen Thätigkeit“ des Bischofs von Samland entgegenzuwirken, doch schrieb er diesem Bischof im Geheimen, dass er seine Handlungen billige und ihn so lange schützen wolle, als er von Gottes Gnaden noch Mittel dazu erhalten würde. Im Jahr 1525 legte er das geistliche Kleid ab und nahm Preussen als erbliches Herzogthum von de Krone Polen zu Lehen. Als sich nun der neue Herzog nach Preussen begab, wurde er von den vielen Anhängern der Reformation, besonders in Königsberg, mit offenem Jubel empfangen. Ostpreussen war nunmehr mit seinen Einwohnern dem Glauben und der Herrschaft der alten Kirche völlig entzogen. Damit war entschieden, dass die Reformation im Osten Deutschlands für immer Fuss fasste, eine Thatsache, welche bei der späteren Erwerbung durch das evangelische Brandenburg von höchster Bedeutung wurde. Paul Speratus bewillkommnete den Herzog, der am 9. Mai 1525 seinen Einzug in Königsberg hielt, mit einer geistlichen Rede am Thore der Stadt[20]). Im Jahr 1526 trat Albrecht, durch kein geistliches Gelübde mehr gebunden, in den Ehestand und zwar mit Anna Dorothea, Tochter des Königs Friedrich I. von Dänemark[21]), welcher dem Evangelio aufrichtig anhing. Der Kaiser Karl V. erklärte zwar den Herzog Albrecht 1533 wegen Beraubung des Ordens in die Acht, jedoch kümmerte sich Albrecht, geschützt durch sein Lehnsverhältniss zu Polen, wenig darum; er blieb Herzog bis an seinen Tod 1568, und weder der Kaiser noch der Orden vermochten ihm etwas von Bedeutung anzuhaben. Der in politischen Dingen schlau berechnende Joachim I. von Brandenburg war, obwohl er öffentlich des Herzogs Verfahren missbilligte, dennoch dessen Beschützer; er freute sich über die Vergrösserung der Macht des Brandenburgischen Hauses und machte die Achtserklärung in seinen Landen nicht bekannt[22]). Im Jahr 1544 gründete Albrecht die berühmte Albertina in Königsberg. Leider entstanden in Preussen

---

16) Sydow pag. 95.
17) Worte Luthers. Sydow pag. 105.
18) Hase, Kirchengeschichte pag. 384.
19) Sydow pag. 95.
20) Speratus, geb. 1484, 1523 in Wittenberg, von Luther empfohlen 1525 Hofprediger in Königsberg, gest. in Liebmühl 1554, Verfasser des Liedes: „Es ist das Heil uns kommen her“; seine Mitarbeiter waren Poliander, Verfasser des Liedes: „Nun lob mein Seel den Herrn“, und Brismann.
21) Friedrich I. starb am 10. April 1533.
22) Spicker pag. 87.

mannigfache Religionsstreitigkeiten, welche die Bedrängnisse des Herzogs noch vermehrten. Es zeigten sich seit 1536 in seinem Lande viele Reformirten, und da Luther dem Herzog rieth, dieselben nicht zu dulden, so setzte er Viele, welche ihre reformirten Gesinnungen nicht ändern wollten, von ihren Aemtern ab, und jagte sie, obgleich die Schweizer Reformatoren[23]) flehentlich für ihre Brüder baten, zum Lande hinaus. Bei den Osiandristischen Streitigkeiten erklärte sich Albrecht für Osiander, der philippistisch gesinnt war; nach dem Tode desselben (1552) war sein Tochtermann Funck das Haupt der Osiandristischen Partei; der Kampf dauerte fort und endete mit der Hinrichtung von Funck (1566) und mit der Verdammung des Osiandrismus als einer Hauptketzerei. — Während nun aber die Hohenzollern aus der fränkischen Linie sich dem Lichte des Evangeliums zuwandten, nahmen die beiden Brüder, Joachim I., Kurfürst zu Brandenburg, und Albrecht von Mainz eine entschieden feindliche Stellung zu der in ihren Ländern sich ausbreitenden Reformation ein. Joachim I., geb. den 21. Februar 1484, regierte seit 1499 im Kurfürstenthum Brandenburg. In einem Mandat vom 17. September 1517[24]) befahl er seinen Ständen, weder Tetzel noch dessen Untercommissarien Hindernisse in den Weg zu legen; was er offenbar nur darum that, weil seinem Bruder Albrecht ein grosser Theil des Ertrages zu Gute kam. Dieser Albrecht, geb. 1490, 1513 Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt, 1514 Kurfürst und Erzbischof von Mainz und 1518 Cardinal, liess Agenten[25]) des Handelshauses Fugger in Augsburg mit den Ablasspredigern umherziehen, nachdem er sie ermächtigt hatte, die Hälfte der aufkommenden Ablassgelder in seinen Provinzen sofort in Empfang zu nehmen zur Bezahlung der 30,000 Dukaten, welche er 1514 von ihnen geliehen hatte. Des von Luther angegriffenen Ablasskrämers nahm sich die Frankfurter Universität an, an ihrer Spitze der Rector Dr. Wimpina (eigentlich Koch aus Buchen in Franken, gebildet auf der Schule in Wimpfen)[26]), der von Neid und Eifersucht gegen Wittenberg in seiner Blüthe erfüllt war, das Gemüth seines Kurfürsten beständig gegen Luther aufregte und den unwissenden und charakterlosen Tetzel zum Dr. theol. promovirte[27]). Joachims Liebling war der Bischof von Brandenburg, Hieronymus Scultetus (Schultze), gest. 1522, an welchen Luther als an seinen Diöcesan schrieb, um seinen Schritt zu rechtfertigen; derselbe missbilligte zwar den Ablasskram und unterhandelte freundschaftlich mit Luther, jedoch ermahnte er den kühnen Mönch, keine feindseligen Streithändel anzuregen und ihm durch seinen Freimuth keine Verlegenheiten zu bereiten. Uebrigens beachtete der Kurfürst anfangs den Streit fast gar nicht; er sah ihn wenigstens nur als eine neue persönliche Zänkerei zweier Mönchsorden an, ähnlich wie Papst Leo X.[28]). Aber in Worms 1521 wurde Scultetus Luthers entschiedener Gegner und wusste auch den fürstlichen Gönner so zu gewinnen, dass derselbe in Gemeinschaft mit an-

---

23) Hering Historische Nachricht von dem ersten Anfang der Evangelisch-Reformirten in Brandenburg und Preussen. Halle 1778. pag. 17.

24) Ranke, Bd. I. pag. 316. Spieker pag. 53. Walch, Werke Luthers 15. 415.

25) Ranke, Bd. I. pag. 309.

26) Seidel's Bildersammlung von Küster p. 33.

27) Näheres bei Bormann „die Hohenzollerschen Landesherren und die Bibel“. Berlin 1864. Vgl. „Erinnerungen an die Kurfürsten von Brandenburg etc.“, von einem ungenannten Verfasser. Hamburg 1838 bei Fr. Perthes.

28) Herzog, Real-Encyklopädie. Bd. II, Art. Brandenburg. —

dern Fürsten dem Kaiser rieth, dem Ketzer das sichere Geleite nicht zu halten[29]. Auch gehörte Joachim zu denjenigen Fürsten, welche das die Lehre Luthers verurtheilende Wormser Edict sogleich in ihren Landen bekannt machten. Joachim empfand wohl die in der Kirche herrschenden Missbräuche, er drang auch auf eine Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern; darum unterschrieb er 1522 auf dem Reichstage zu Nürnberg die „hundert Beschwerden deutscher Nation gegen den römischen Hof“; allein er wünschte nicht eine Reformation, welche von unten herauf durch einen armen Mönch begonnen wurde, sondern auf altem katholischen Grunde durch die legitimen Behörden der Kirche, durch den Papst oder durch ein Concilium[30]). Dieselbe kirchliche Gesinnung sprach Georg von Sachsen 1522 aus mit den Worten: „Die schwerste Verdammniss der armen Seelen erwächst aus dem Aergerniss, das der geistliche Stand gibt; daher ist nöthig, dass eine gemeine Reformation geschehe, die nicht bequemer gemacht werden kann denn durch ein christlich Concil“[31]). Joachim wie Georg waren strenge, stolze Herren, lebhaft durchdrungen von dem Bewusstsein der Herrscherwürde. Wenn ein Mönch es wagte, gegen die Kirchenfürsten zu predigen, so verdammten sie ein solches Beginnen als eine strafbare Auflehnung gegen göttliches Recht. Eine innige Freundschaft schloss Joachim mit diesem erbittertsten Gegner Luthers; schon auf dem Reichstage zu Worms 1521 wurde die Vermählung Joachims II. mit Magdalena, der Tochter Georgs, besprochen; unter dem 29. August 1524 leitete der Cardinal Albrecht die Verlobung zu Dresden, und im November wurde ebendaselbst durch den Cardinal die Ehe eingesegnet[32]). Je heftiger nun Georg von Luther öffentlich angegriffen wurde, desto mehr steigerte sich Joachims Widerwille gegen den Reformator. Am 28. Februar 1524 erliess Joachim ein strenges Mandat gegen Luthers Uebersetzung des neuen Testaments. Er sagt darin, dass seine Frankfurter Theologen in jener Uebersetzung einige hundert Fälschungen entdeckt und nachgewiesen hätten, dass Sprüche von grosser Wichtigkeit ausgelassen und andre willkürliche Stellen eingeschoben wären; daraus könne nur Zwiespalt in der Lehre und grosses Unheil in der Kirche entstehen. Joachims Zorn stieg noch höher, als er die Verirrungen sah, die durch missverstandene Lehren Luthers hervorgerufen wurden, als Carlstadt die Kirchen verwüstete und als der Bauernkrieg ausbrach. Er liess unter dem 25. August 1524 noch einmal das Wormser Edict gegen die lutherische Ketzerei bekannt machen mit der hinzugefügten Drohung: „Jeden ohne alle Gnade zu strafen und Niemandes zu schonen, der sich dem kaiserlichen Mandate widersetzen würde“[33]). In der That konnte der Kurfürst in dem Ausbruch jener aufrührerischen Bewegungen, welche fast ganz Deutschland beunruhigten, seine Ansicht bestätigt finden, dass der aus der Reformation hervorgehende Geist ein revo-

---

29) Beim Schluss der Verhandlungen fragte Kurfürst Joachim Luthern (es ist das einzige Gespräch, welches er jemals mit Luthern gehalten hat): „Herr Doctor, wenn ich euch recht verstehe, so ist das eure Meinung, ihr könnt von der heiligen Schrift euch nicht begeben, und wisset euch nicht weisen zu lassen anders, denn mit und durch die heilige Schrift.“ Worauf Luther antwortete: „Ja, gnädiger Herr, oder durch vernünftige Ursachen“. Spieker pag. 68.

30) Dr. Adolph Müller, „Gesch. der Ref. in der Mark Brandenburg“, pag. 98: „Joachim war so sehr von der Ueberzeugung, dass nur bei unbeschränkter Macht, bei unaugetasteter Autorität des Oberhauptes sowohl des deutschen Reichs wie der Kirche die Wohlfahrt der Christenheit erlangt werden könne, durchdrungen etc“.

31) Droysen, Preuss. Politik, Thl. II. Abth. 2. pag. 141.

32) Kirchner I. pag. 234. Uebrigens stammt aus dieser Ehe Johann Georg, geb. 1525, welcher 1571 seinem Vater als Kurfürst folgte.

33) Kirchner Thl. I. pag. 238. Riedel, cod. Haus-Angel. III. 302. 309.

lut[illegible]igfach sei und dass Luthers Predigt von evangelischer Freiheit auch verderblich auf die weltliche Ordnung im Staate einwirke. Um so ernster und nachdrücklicher suchte er, dessen unablässige Sorge war, Sicherheit, Ordnung und Recht in seinen Landen zu befestigen, die Verbreitung der protestantischen Richtung seiner Unterthanen zu hemmen. Aber so streng er auch in dieser Beziehung zu Werke ging, so konnte er doch nicht hindern, dass Luthers Schriften viel gelesen wurden und dass viele Familien sich dem neu aufgegangenen Lichte des Evangelii zuwandten. Auch liess er keinen einzigen Uebertreter seiner Mandate verfolgen[34]), wie es der grausame Georg von Sachsen that, sondern zeigte sich verhältnissmässig milde und tolerant.

Eine grosse Ermuthigung ward den reformatorischen Bestrebungen in der Mark Brandenburg durch das Vorbild zu Theil, welches die Kurfürstin Elisabeth am Hofe selbst gab. Sie war eine Tochter des Königs Johann II. von Dänemark und Christina's von Sachsen, und eine Nichte Friedrich's des Weisen und Johann's des Beständigen; sie schloss sich in religiöser Hinsicht lieber an das ernestinische Haus Sachsen an, als an ihren Gemahl, gegen den sie manche andre Klage hatte. Von Gram erfüllt über das Betragen ihres treulosen Gatten fand sie Trost und Frieden in den Büchern Luthers, den sie längst bewunderte und verehrte. Durch ihren Bruder, den im Jahr 1523 vertriebenen Dänenkönig, Christian II., welcher Joachim's Beistand suchte und von ihm brüderlich aufgenommen wurde, ward sie immer mehr in der Lehre der Reformatoren bestärkt. Endlich wagte sie es, zu Ostern 1527[35]) auf dem Schlosse zu Berlin dass Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu nehmen[36]). Aber die Sache blieb nicht verborgen. Joachim liess die Kurfürstin in ihrem Zimmer einschliessen, drohte sie einmauern zu[37]) lassen, überhäufte sie mit den härtesten Vorwürfen, wies die Bitten und Vorstellungen seiner Umgebung mit Unwillen zurück und endete mit einer so gänzlichen Erschöpfung, dass er wie todt ins Bett gebracht werden musste. Als der märkische Landtag um die Zeit des 9. October 1527 in Berlin versammelt war, hielt Joachim einen Rath ab über Elisabeth mit den drei Bischöfen von Lebus, Havelberg und Brandenburg u. A.; und diese erklärten, „sie sähen es für gut an, dass der Kurfürst seine Gemahlin auf ein Schloss setzen und versperren lasse, und ihr Essen und Trinken gäbe“[38]). Joachim entschloss sich, mit Entschiedenheit von Elisabeth zu verlangen, dass sie ihre Rückkehr zu den Ordnungen der herrschenden Kirche durch die Feier des Abendmahls unter einer Gestalt vollziehe, wozu er ihr eine Frist bis zum Osterfeste 1528 setzte. Elisabeth aber benutzte am 24. März 1528 die Abwesenheit ihres Gemahls[39]) und ergriff am späten Abend die Flucht. Ihr Oheim Johann von Sachsen nahm sie auf und gab ihr das Schloss Lichtenburg zu ihrem Wohnsitz, wo sie ganz ihrer frommen Ueberzeugung leben konnte.

---

34) Als am 28. Juli 1530 in Stendal ein offner Aufstand ausbrach, (dauerte bis in die Mitte October) befahl Joachim die Anstifter des Aufruhrs aus der Stadt zu verweisen. 35) So Kirchner pag. 239, während bei Spieker und A. mit Unrecht „März 1528“ genannt wird. 36) von einem evangelischen Geistlichen, der heimlich aus Wittenberg angekommen war. 37) Nach einem Briefe Luthers. De Wette, Briefe Luthers 3. 296. Kirchner I. pag. 243. Luther schrieb unter dem 28. März an Dr. Link zu Nürnberg: ‚Versammle eilends die Gemeinde an heiliger Stätte zum Gebete, dass Christus den Satan zertrete; denn derselbe brüllet, wie ein wilder und hungriger Löwe nach unsrem Blute. Aus Berlin ist die Markgräfin entflohen mit Hülfe ihres Bruders, des Königs von Dänemark, zu unserm Landesfürsten. Denn der Markgraf hatte beschlossen, wie man sagt, sie einmauern zu lassen wegen Genusses des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Bitte für unsern Fürsten; der fromme Mann und herzliche Mensch ist doch ja wohl geplagt; er ist würdig, dass wir ihm mit unseren Gebeten beistehen.“ 38) Riedel, cod. Haus-Angel. III. 359. Kirchner Thl. I. pag. 241.

39) Joachim war am 24. März 1528 nach Braunschweig gereist.

Als sie im Winter von 1532 bis 1533 in eine schwere Krankheit v[illegible]at sie wiederholt ihre Söhne dringend, sie an ihrem Krankenbette zu besuchen. Obwohl auch der Kurfürst von Sachsen um den Besuch gebeten hatte, fand derselbe doch nicht statt, weil Joachim, wie Elisabeth später gesagt hat, den Söhnen die Erlaubniss dazu verweigerte[40]).

Seine streng römisch-katholische Gesinnung zeigte der Kurfürst auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1530; wofür er später (13. October 1530) von dem Papst Clemens VII. mit ausschweifenden Lobsprüchen überhäuft wurde. Der Reichstags-Abschied erklärte die Augsburgische Confession für widerlegt durch die Confutation von Eck, Cochlaeus, Johann Faber und Wimpina. Kurfürst Joachim wurde beauftragt, diesen Beschluss den Protestanten zu verkündigen; indem er sich seines Auftrags entledigte, setzte er drohend hinzu, dass, wenn sie den Abschied nicht annehmen wollten, Kaiser und Stände entschlossen seien, Leib und Gut, Land und Leute daran zu setzen, dass die Ketzerei ausgerottet würde, welche Drohung die Protestanten mit der Gründung des Schmalkaldischen Bundes (Febr. 1531) beantworteten.

Am 23. Juli 1532 wurde den Augsburgischen Confessions-Verwandten durch Vermittlung von Kur-Mainz und Pfalz der erste Religionsfriede bewilligt, in welchem beide Parteien versprachen, sich bis zum Concilium nicht feindlich anzufallen. Darüber gerieth Joachim dermassen in Zorn, dass er öffentlich erklärte, lieber wolle er Land und Leute verlieren, lieber sterben und verderben, als in diesen Frieden willigen. Und doch beobachtete er ihn ganz gewissenhaft, liess auch seine protestantischen Unterthanen nicht beunruhigen.

Dafür suchte er aber die alte Religion in seinem Lande durch Bündnisse zu befestigen. So schloss er im Jahr 1533 zu Halle mit seinem Bruder Albrecht, dem Herzog Georg von Sachsen, Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel u. A. ein Bündniss, worin sie sich verpflichteten, bei den bisherigen Ordnungen zu bleiben; falls Einer von ihnen angegriffen werde, sich gemeinschaftlich zur Wehre zu setzen, jedoch Niemand mit Krieg zu überziehen, der sich zum Nürnberger Frieden halte[41]).

Bei der Erbtheilung, die der Kurfürst im Jahr 1534 (22. Oct.) zwischen seinen Söhnen, Joachim und Johann veranstaltete, verpflichtete er sie, ihm urkundlich und eidlich zu geloben, der katholischen Kirche treu zu bleiben und an dem Reichsabschiede von Augsburg und an dem hallischen Bündnisse festzuhalten. Joachim's Feindseligkeit gegen die Reformation der Kirche und die harte Behandlung seiner Gemahlin bleiben ebenso wie seine blutige Judenverfolgung (1510) Flecken in seiner Regierung, welche im Uebrigen, namentlich durch energische Strenge gegen zügellose Raubritter, durch Herstellung einer unparteiischen Rechtspflege (Einsetzung des Kammergerichts 1516), durch Hebung der Gewerbethätigkeit, Beförderung von Wissenschaft und Kunst und durch Friedensliebe das Glück der Unterthanen wesentlich gefördert hat. Er handelte nur nach Beweggründen der Politik, strebte vor allen Dingen nach der festen Begründung seiner Fürstenmacht. Er forschte nicht wie seine edle Gemahlin in der

---

40) Riedel „Die Kurfürstin Elisabeth etc." in der Zeitschrift für preussische Geschichte, ed. Foss. 1865. pag. 83. Kirchner fügt hinzu (pag. 249.): „Wenn Elisabeth hierbei recht berichtet war, so muss hiernach die Behauptung vieler Geschichtsbücher berichtigt werden, der Kurfürst habe seinen Söhnen gern und öfter den Besuch ihrer Mutter erlaubt."

41) Ranke IV. 70.

heilig[illegible] über die reine Lehre und gewann daher auch nicht den Muth, den unerträglichen De[illegible]potismus des Papstes und der römischen Kirche brechen und das Evangelium in seiner ursprünglichen Lauterkeit herstellen zu helfen[42]).

Joachim starb am 11. Juli 1535. Ihm folgten in der Regierung seine beiden Söhne, und zwar Joachim II. in der Kurmark und Johann von Küstrin in der Neumark; unter ihrer Regierung wurde die Reformation, welche in der Mark thatsächlich trotz aller Verbote bereits vorhanden war, aus einer latenten eine offenbare. Joachim II., 1505 zu Berlin geboren, wurde schon früh durch seine protestantisch gesinnte Mutter für Luthers Lehre gewonnen. In seinem vierzehnten Jahre lernte er den Dr. Luther in Wittenberg selbst kennen. 1521 begleitete er seinen Vater nach dem Reichstage zu Worms, und Luthers Lehre von der Rechtfertigung allein durch Christus machte dort auf ihn den gewaltigsten Eindruck. Er machte in der Religionswissenschaft bald ausgezeichnete Fortschritte[43]). Zwar wagte er es noch nicht, seine Gesinnung laut zu äussern, doch bespöttelte er oft die Unwissenheit des katholischen Klerus. Auf dem Reichstage zu Speier 1529 war er oft bei den Verhandlungen der katholischen Theologen über die Irrlehren der Ketzer zugegen. Er legte ihnen einst die Frage vor, warum sie den Laien den Kelch entzogen hätten, während doch Christus gesagt habe: „Trinket Alle daraus?“ Das „Alle“, erwiderten sie, ginge nur auf die Geistlichen. „Geht denn das Wort „Alle“ auch nur auf die Geistlichen“, fragte der Kurprinz weiter, „wenn Christus sagt: „Ihr seid rein, aber nicht Alle?“ (Joh. 13, 10), worauf sie ihm nichts zu erwidern wussten.

Als er im Jahr 1532 mit 6000 sächsischen Reichstruppen wider die Türken zu Felde zog, bat er Dr. Luther in einem Briefe um sein Gebet zur glücklichen Verrichtung und Heimkehr. Er kämpfte so tapfer, dass er sich den Beinamen Hektor erwarb, doch schrieb er seine glänzenden Erfolge allein der göttlichen Gnade zu.

Alle Blicke richteten sich auf Joachim II., als er im Jahr 1535 zur Regierung gelangte[44]). Landgraf Philipp schrieb an ihn[45]): „Solltet Ihr Euch mit einem Eide verbunden haben, der lutherischen Lehre nie beizupflichten, so thut dies nichts zur Sache; wir hangen nicht an Luther, sondern wollen, dass das Evangelium gepredigt werde, und dem Evangelium nicht zu glauben oder gehorsam zu sein, haben wir nicht geschworen. Solltet ihr wirklich geschworen haben, in der römischen Kirche verbleiben zu wollen, so kann solcher Eid ohne Verlust der ewigen Seligkeit nicht gehalten werden. Es ist Allen genugsam bekannt, dass ihr die evangelische Lehre geliebt habt“. Obgleich nun auch die Kurfürstin Elisabeth zu diesen ernsten und christlichen Ermahnungen die mütterliche Warnung hinzufügte, dass ein wider die Wahrheit zugesagter Gehorsam ein sündlicher Ungehorsam gegen Gott sei, so zögerte der Kurfürst doch, mit seiner evangelischen Gesinnung öffentlich hervorzutreten. Er

---

42) In welchem Grade übrigens Joachim dem Aberglauben seiner Zeit ergeben war, erhellt daraus, dass er, als ihm von einem Sterndeuter prophezeit war, dass am 15. Juli 1525 die Städte Berlin und Cöln in einem furchtbaren Unwetter untergehen würden, jenes Tags sich sehr früh mit seinem Hofstaat und seiner Familie auf den jetzigen Kreuzberg begab und den ganzen Tag vergebens auf den Untergang Berlin's wartete. Dr. C. Büchsel „Erinnerung an den Markgrafen Johann von Küstrin“. Berlin 1856 bei Schlawitz. pag. 4.

43) Sein Oheim, der Kardinal Albrecht, hatte sich als sein Lehrer um ihn besonders verdient gemacht.

44) A. Müller a. a. O. sagt p. 164: „Von ihm schien es zum Theil abzuhängen, ob die alte Kirche das Uebergewicht in Deutschland behaupten, oder ob die lutherische Lehre den Sieg über die katholische Kirche davontragen würde.

45) Der Brief findet sich bei A. Müller a. a. O. p. 166—169. Spieker p. 133. giebt ihn auszugsweise.

hielt persönlich an dem alten Ritus fest, aber er störte die freie Predigt nie[illegible]ie sich ohne sein Zuthun einführte. Er war eine von Grund aus friedfertige Natur; er hätte mit Jedermann in gutem Vernehmen zu stehen gewünscht. Ferner war er zu gewissenhaft, um das Testament seines Vaters, das er selbst unterschrieben hatte, sofort umzustossen; auch wirkten die Ermahnungen seines Schwiegervaters Georg, dem alten Glauben treu zu bleiben. Seinem zweiten Schwiegervater, dem König Sigismund I. von Polen, mit dessen Tochter Hedwig er sich im September 1535 vermählte[46]), hatte er das Versprechen geben müssen, in Glaubenssachen keine Aenderungen in seinem Lande vorzunehmen. Zugleich hatte er auf seine katholische Gemahlin Hedwig und auf die freundschaftlichen Beziehungen zum Kaiserhause und zu andern katholisch gebliebenen Fürsten, besonders zu seinem Oheim, Albrecht von Mainz, fortdauernd Rücksicht zu nehmen. Ging doch der römische König und nachherige Kaiser Ferdinand I. so weit, dass er an Joachim II. am 4. Sept. 1535 die ausdrückliche Forderung stellte, seine Mutter nicht eher in die Mark wieder aufzunehmen und in ihre Güter einzusetzen, bis sie sich würde verpflichtet haben, zu den Ceremonien der katholischen Kirche zurückzukehren[47]). Die Lage des Kurfürsten war eine ausserordentlich schwierige. Die politischen Verhältnisse veranlassten ihn, seine wahre Gesinnung in Betreff der Religionsverbesserung fürs erste nicht öffentlich auszusprechen; da er es nicht wagte, sich selbst zum Reformator seines Landes aufzuwerfen, so überliess er es dem evangelisch gesinnten Bischof von Brandenburg, Matthias von Jagow, die Reformation in der Mark weiter zu fördern und vorzubereiten. Dieser, ein klar denkender und besonnener Mann, welcher 1527 an die Stelle des Bischofs Dietrich von Hardenberg, eines papistischen Eiferers, getreten war, verstand es, Schritt vor Schritt obwaltende Missbräuche im Kirchenwesen ohne gewaltsames Eingreifen zu beseitigen und auf bessere Bildung des Klerus hinzuwirken. So konnte sich wohl der Kurfürst der Hoffnung hingeben, dass doch endlich eine Reformation auch ohne ein Schisma zu erreichen wäre. In diesem Sinne berief er im Jahr 1536 die bedeutendsten Geistlichen der Mark Brandenburg nach Cöln a. d. Spree, um sich mit ihnen über die Abschaffung der kirchlichen Missbräuche zu berathen. Er hob das Dominikanerkloster, welches in Cöln a. d. Spree auf dem Schlossplatz stand, auf; aber freilich erst nachdem er sich zuvor die Einwilligung des Papstes und die Erlaubniss des Erzbischofs von Magdeburg verschafft hatte. Die Mönche wurden grösstentheils genöthigt, nach Brandenburg zu gehen; ihre Klosterkirche wurde in eine Domkirche umgewandelt, wo dann sofort der gelehrte, mildgesinnte Domherr Dr. Rehdörfer angestellt wurde und schon im Jahr 1536 das Abendmahl nach evangelischem Ritus ausgetheilt werden durfte. Nirgends gebrauchte er in kirchlichen Dingen Gewalt. Die Bürger Frankfurts a. O. baten ihn um Anstellung eines evangelischen Geistlichen, und er genehmigte die Berufung des Andreas Ebert (gest. 1557 in Grüneberg), welcher sie mit der evangelischen Lehre näher bekannt machte und ihren häuslichen Gottesdienst leitete. Auch die tiefgesunkene Universität zu Frankfurt suchte der Kurfürst wieder zu heben, indem er ohne Rücksicht auf die Glaubensmeinungen die gelehrtesten Männer dahin berief, unter An-

---

46) So Kirchner I p. 258. A. Müller p. 165: „11 October 1535". Spieker giebt das Jahr 1536 an.

47) Kirchner I p. 258 und Droysen, a. a. O. p. 244. „Auf das Eindringlichste mahnte Ferdinand „die Fusstapfen des Vaters nicht zu verlassen und an dem hallischen Bündnisse festzuhalten, das ja der Kaiser bestätigt und confirmirt habe; das wolle er in getreuer Meinung erinnert und verwarnt haben in Kaiserlicher Majestät und seinem eigenen Namen".

[illegible] über

dern [illegible]ten Juristen Georg Sabinus, welcher zehn Jahre lang Schüler und Hausgenosse Melanchthon's gewesen war[48]) und dessen Tochter Anna zur Ehe genommen hatte. In mehreren Städten der Mark wurden mit kurfürstlicher Erlaubniss evangelische Prediger angestellt. Im April 1538 lud der Kurfürst Melanchthon zu sich, um ihm einen Reformationsentwurf vorzulegen[49]). Bald nach jenem Besuche äusserte sich Melanchthon in einem Schreiben (14. Mai 1538) an Justus Jonas auf folgende Weise über den religiösen Zustand der Mark in den Jahren 1535—38: „Das Volk[50]) dürstet wunderbarlich nach der heiligen Lehre, ein grosser Theil des Adels begehrt ihrer, und der Fürst billigt sie, indem er nämlich nicht ohne Gründlichkeit über sie urtheilt und seinem Volke die Hoffnung erhält, dass er die Kirche reformiren werde. Es widerstreben aber die Pfaffen, deren das Land eine grosse Menge hat, und die ich nirgends verderbter und dümmer, ich möchte sagen, barbarischer gefunden habe. Sie sind unwissend, roh, anmassend, widerwärtig, von unglaublicher Halsstarrigkeit und aufgeblasen durch die ausserordentliche Meinung, die sie von ihrer Weisheit und Gelehrsamkeit haben. Sie sind es, die theils mit offenbarer Gewalt, theils mit List widerstehen und der Verbreitung der Wahrheit Hindernisse zu bereiten suchen“.

Dass sich der Kurfürst in Sachen der Religion bald deutlicher erklärte, dazu ermunterte ihn nicht blos die beständige weitere Ausbreitung des Evangeliums in seinem Lande, sondern auch die glücklich zu Stande gekommene Reformation seines jüngeren Bruders Johann, welcher im Jahr 1538 zum ersten Mal öffentlich das heilige Abendmahl in seiner Schlosskirche zu Küstrin auf evangelische Weise feierte. Johann, der auf dem kurfürstlichen Lustschlosse zu Tangermünde am 3. August 1513 geboren, also acht Jahr jünger war als sein Bruder Joachim, zeigte schon in seiner Jugend Ernst und Entschlossenheit, einen festen Willen und grosse Strenge in den Sitten. Aber dem katholischen Gottesdienst war er wegen der Menge der Symbole und Ceremonien abgeneigt, sodass er sich gern wegschlich, wenn er mit seinem Vater in die Messe gehen sollte. Von dem Geiste des reinen Evangeliums war er frühzeitig ergriffen worden, aber freilich musste auch er aus Rücksicht gegen seinen Vater, so lange dieser lebte, seine Liebe zur Sache Luthers verbergen. Zu seiner um des Evangeliums willen in der Verbannung lebenden Mutter durfte er sich bisweilen nach Sachsen begeben. Hier lernte er Luther und Melanchthon aus näherem Umgange kennen. Gleich nach dem Tode seines Vaters besprach er sich mit seiner Mutter und den Wittenberger Reformatoren über die in seinen Landen vorzunehmende Umgestaltung der Kirche, fest entschlossen das Reformationswerk sofort öffentlich zu betreiben. Als der Markgraf am 6. Januar 1536 die Huldigung in Kottbus annahm, bat ihn die Stadt, den evangelischen Gottesdienst in ihren Kirchen einführen zu dürfen; er gestattete es, und bald darauf wurden zwei Lehrer Johann Lüdike (oder Lüdecke)[51]) und Johann Mantel aus Wittenberg berufen[52]). In Arnswalde folgte man diesem Beispiel und berief 1536 Georg Buchholzer zum Pfarrer, welcher nach anderthalbjährigem

48) G. Sabinus zog später nach Königsberg und ward der erste Rector der dortigen Universität. Seidel's Bildersammlung 1751 p. 48.

49) Droysen, a. a. O. p. 261.

50) Droysen p. 262. A. Müller p. 175. Seckendorf historia Lutheranismi. III. 66.

51) Der spätere Superintendent der Altmark.

52) Wir haben zwei Schreiben der Kurfürstin Elisabeth an Johann vom 17. u. vom 25. Mai 1537 (abgedruckt bei Kirchner p. 260 ff.) in welchen die Mutter den Johann Mantel, welcher sie einst in Wittenberg als Beichtvater bedient hatte, ihrem Sohn zum Hofprediger oder zum Pfarrer in Kottbus vorschlägt.

segensreichem Wirken nach Berlin versetzt wurde. Als Johann nach Königs[illegible], um daselbst die Huldigung zu empfangen, flüchteten sich die Augustinermönche, welche von seiner strengen evangelischen Gesinnung gehört hatten, nach Fürstenwalde zum Bischof von Lebus; sogleich wurden evangelische Geistliche an Stelle der entwichenen Mönche eingesetzt. Auch in andern Städten der Neumark wurde der evangelische Gottesdienst eingerichtet; leider aber herrschte ein Mangel an guten Predigern[53], sodass an manchen Orten entweder gar keine Religionslehrer waren, oder Schmiedegesellen, Maurer, Schneider u. s. w., die auf ihrer Wanderschaft Luthern gehört hatten und seinen Katechismus kannten, Kanzel und Lehrstuhl betraten. Der Markgraf musste sich daher an seine Freunde wenden, um diesem Mangel soviel als möglich abzuhelfen. Sein Vetter, Georg der Fromme, sandte ihm den Dr. Althamer, welcher 1537 in Soldin und andern Orten der Neumark predigte, und den Dr. Stratner. Zu Martini 1537 vermählte sich Johann mit Catharina, der ältesten Tochter des Herzogs Heinrich II. des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel. Obgleich dieser Heinrich ein abgesagter Feind der Protestanten war, welche er in seinem Lande auf alle Weise zu unterdrücken suchte, so theilte doch seine Tochter Catharina sofort das Bekenntniss ihres Gemahls[54]. Nirgend fand die Reformation in seinen Landen grossen Widerstand; nur mit dem Bischof von Lebus, Georg von Blumenthal, einem heftigen Eiferer für das Papstthum, hatte Johann noch Kämpfe zu bestehen; und da er so überall die Reformation in den Herzen seiner Unterthanen verbreitet fand, that er 1538 den entscheidenden Schritt, dass er zu Küstrin sich das Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen liess. In demselben Jahre (am 5. Juli) trat Johann zu dem Schmalkaldischen Bunde über, und zwar mit der Erklärung: „dass er zur Erkenntniss göttlichen Worts und reiner Lehre ohne Zweifel durch des Allmächtigen sonderliche Schickung und Fürsehung gekommen und nach Gott kein ander noch besser Mittel wisse, sich und sein Land bei dem göttlichen Wort und der einmal erkannten Wahrheit zu erhalten[55].

Inzwischen regte sich auch bei den Unterthanen des Kurfürsten Joachim II. der Geist der Reformation je mehr und mehr. Die Kurfürstin Elisabeth richtete an ihren unentschiedenen und zaudernden Sohn die eindringlichsten Ermahnungen. Ferner sprach die Bürgerschaft von Berlin und Cöln im Februar 1539 ihren Wunsch aus, schon in den nächsten Ostern das Sacrament unter beiderlei Gestalt zu geniessen; und Bürgermeister und Räthe beider Städte brachten dies Gesuch unverzüglich an ihren Herrn. Als sodann auch das benachbarte Sachsen nach Georg's Tode (17. April 1539) die Reformation annahm, so war endlich Joachim's Entschluss gefasst, mit dem freien Bekenntniss der evangelischen Lehre öffentlich hervorzutreten. Am ersten November 1539 empfing er in der Nikolaikirche zu Spandau das heilige Abendmahl nach evangelischem Ritus aus den Händen des Matthias von Jagow. Er wählte zu der Feier den Festtag aller Heiligen, den Tag nach dem 31. October, jenem denkwürdigen Tage, an welchem Luther 1517 die Reformation begonnen hatte[56]. Am 2. November, am

53) A. Müller p. 158.

54) Sie starb 1574. Ihre Tochter Catharina vermählte sich 1570 mit Joachim Friedrich, dem ältesten Sohn des Kurfürsten Johann Georg.

55) Droysen p. 248.

56) A. F. Riedel „die Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg etc." (Zeitschrift für preussische Geschichte etc., herausgegeben von Foss 1865) bemerkt p. 89: „dass diese Feier, wie bisher von den Geschichtsschreibern einstimmig behauptet ist, unter Theilnahme und unter den Augen der Kurfürstin-Mutter stattgefunden habe, ist

Tage [illegible], welcher im Jahr 1539 auf einen Sonntag fiel, communicirte der Rath beider Städte Berlin und Cöln, in der Domkirche zu Cöln a. d. Spree in Gegenwart des Kurfürsten, nachdem der erste evangelische Probst zu Berlin, Georg Buchholzer, die Predigt gehalten hatte. Das ganze Land folgte unverzüglich dem Beispiele des Fürsten und der Hauptstadt, sodass die Reformation wie mit einem Schlage im ganzen Lande den Sieg über die katholischen Satzungen und Missbräuche davontrug. — So hatte der Kurfürst den ersten Schritt gethan, um der Reformation in seinen Landen Bahn zu machen. Aber er verstand den gethanen Schritt nicht so, als wenn er zur lutherischen Reformation übergetreten sei. Es lag ihm alles daran, das Reformationswerk mit äusserster Vorsicht zu vollziehen, um die innere und äussere Ruhe des Landes nicht zu gefährden. Er wollte durchaus nichts thun, was ihm den Kaiser Karl V. und den König Sigismund I. von Polen ungnädig machen könnte. Gegen seinen streng katholischen Schwiegervater hatte er bereits im October 1539 seine Massregeln in Beziehung auf die Religionsangelegenheit vertheidigt, in einem Schreiben, welches der bei ihm zum zweiten Male in Berlin weilende Melanchthon verfasste. „Er habe sich vorgesetzt“, sagt er, „nichts gegen die Lehren der katholischen Kirche Christi anzunehmen, von der ihn keine Gewalt der Erde je losreissen solle, auch der Auctorität der Bischöfe nichts zu entziehen. Er sehe, wie nöthig es sei, die Kirchenzucht wieder herzustellen und den Gemeinden rechtschaffne Lehrer zu geben. Er habe sein Vorhaben eines zu hoffenden Conciliums wegen aufgeschoben, weil zu der allgemeinen Eintracht nichts erwünschter sein könnte. Bei dem Aufschub der Kirchenversammlung würde jedoch die Trennung immer grösser, und wenn er seinen Vorsatz auszuführen zögere, würden seine Kirchen unterdessen wüste und öde werden. Uebrigens wolle er sich niemals einer Kirchenversammlung entziehen. Er wolle ferner seiner Gemahlin gern erlauben, diejenigen Kirchengebräuche beizubehalten, deren Gebrauch ihr annehmlich erscheine. Er habe sich oft mit seiner Gemahlin im Gebete vereinigt und sich mit ihr von Gottes Rathschluss und von der Erlösung unterredet; dabei habe er stets den Trost gehabt, dass er wahre Frömmigkeit bei seiner Gemahlin gefunden habe. Sein Volk aber müsse bei so grossem Streite der Meinungen wissen, was es glauben, was es verwerfen solle“ u. s. w. — Eine ähnliche Rechtfertigung hatte Joachim auch zugleich dem Kaiser übersandt.

Gleich nach jener Abendmahlsfeier liess der Kurfürst eine Kirchenordnung ausarbeiten. Denn es kam darauf an, nicht allein eine Confession zu geben des wahren Glaubens an Jesum Christum, sondern auch den unwissenden Pfarrern einen ausführlichen Unterricht zu ertheilen, daraus sie selbst das richtige Verständniss des Evangeliums erlernten und Anlei-

---

unbegründet. Die hohe Frau hat um jene Zeit das Schloss Lichtenberg allem Anscheine nach noch nicht verlassen, wie ihre von hier kurz vor und bald nach dem 1. Nov. ausgegangenen Briefschaften darthun, geschweige denn in Spandau an jener bedeutungsvollen Abendmahlsfeier persönlich Theil genommen. Aber dass der Kurfürst eben die Pfarrkirche Spandau's, des Leibgedingssitzes seiner Mutter zu der feierlichen Handlung wählte, geschah ohne Zweifel nur im Hinblick auf seine des Evangeliums wegen in der Ferne weilende Mutter, deren Wünschen er durch diesen wichtigen Schritt Genüge zu leisten hoffen durfte“. —

Als den Tag der Feier gibt Marheineke den 31. Oct. an. Dsgl. Hagenbach Bd. III p. 513: „den 31. Oct. 1539 empfing Joachim im Dom zu Cöln a. d. Spree (!) das heilige Abendmahl“. L. Frege „Berlin unter dem Einfluss der Reformation“ Berlin 1839 bei Gropius, p. 218—228, hat über die Zeit und den Ort der ersten Abendmahlsfeier nach lutherischem Ritus in der Mark Brandenburg gründliche Erörterungen angestellt; und als Ergebniss derselben steht die unumstössliche Thatsache fest, dass Joachim II. in der Nikolaikirche zu Spandau am 1. Nov. 1539, am Tage Allerheiligen, das heilige Abendmahl empfangen hat. An Frege schliesst sich an Leopold von Ledebur „Ueber den Tag und Ort des Uebertritts des Kurfürsten Joachim II. zur lutherischen Kirche“. Berlin 1839, Enslinsche Buchhandlung.

tung erhielten, das Volk zu unterrichten. Es kam ferner darauf an, die Ordn[illegible]en [illegible]eremonien und Gebräuche der Kirche festzusetzen und die nothwendigsten Bestimmungen über die Handhabung des Kirchenregiments zu treffen. Der Kurfürst berief noch in demselben Jahr 1539 Jakob Stratner, Georg Buchholzer und Agrikola von Eisleben nach Berlin und liess von ihnen unter der Aufsicht des Bischofs von Brandenburg eine brandenburgische Kirchenordnung entwerfen. Es wurde die Ansbach-Nürnbergische Kirchenordnung zum Grunde gelegt. Der Kurfürst selbst folgte dem Fortschritte des Werks mit der grössten Aufmerksamkeit. Er übersandte den Entwurf an Luther, Melanchthon und andre geachtete Theologen zur Prüfung. Obgleich Luther nicht ganz damit zufrieden war, so erkannte er doch des Fürsten gute Gesinnung an und übersah, da für das Wesentliche in den Glaubens- und Lehrpunkten gut gesorgt war, die etwas zu papistisch erscheinenden Ceremonien; es waren nämlich beibehalten die lateinischen Gesänge, die Messe auch ohne Communicanten, in der äusseren Tracht der Geistlichen Chorröcke und Chorkappen, ferner Processionen, Fahnen, Kreuze, Lichter u. s. w.[57]). Auf Melanchthons und Bugenhagens Rath wurden noch einige Veränderungen in der neuen Kirchenordnung vorgenommen. 1540 wurde dieselbe den Landständen zu einer nochmaligen Prüfung vorgelegt und von ihnen gebilligt. Hierauf liess der Kurfürst dieselbe mit einer eigenhändigen Vorrede und der „Bewilligung und Bestätigung des Bischofs von Brandenburg“ versehen am 20. April 1540 öffentlich bekannt machen. Es ist dies übrigens die erste Druckschrift, die von Berlin ausging. Kaiser Karl bestätigte die Kirchenordnung in aller Form. Der Titel des ersten Abdrucks ist: „Kirchenordnung im Kurfürstenthum der Marken zu Brandenburg, wie man sich beide mit der Lehre und Ceremonien halten soll“ (242 Foliospalten)[58]). In der Vorrede von den Sakramenten und Ceremonien erklärt der Kurfürst: „Keine andre Predigt oder Gottesdienst als in Uebereinstimmung mit dieser Kirchenordnung soll in kurfürstlichen Landen geduldet werden. Wäre aber Jemand so eigensinnigen Gemüths, dass er sich dieser christlichen Ordnung nicht fügen wollte, so solle ihm gnädiglich erlaubt sein, sich an andre Orte zu begeben, wo er seines Gefallens gebahren möge“. Der Propst Buchholzer fühlte sich aber wegen der vielen aus der katholischen Kirche beibehaltenen Gebräuche und Ceremonien in seinem Gewissen beängstigt und erholte sich darüber bei Luthern Rath. Der Reformator antwortete ihm, er habe nur auf die Predigt des reinen Evangeliums und auf die richtige Verwaltung der Sakramente zu halten, sonst aber dem Kurfürsten in unwesentlichen Dingen nachzugeben. Er möge nach dem Wunsche desselben ein silbernes oder goldenes Kreuz tragen, ein Messgewand von Sammet oder Seide oder Leinwand, auch wohl zwei oder drei, wie der Hohepriester im Alten Testament, über einander anlegen. Wenn es der Kurfürst wünsche, möge er einmal, oder, wie Josua um Jericho, siebenmal in Procession um die Kirche gehen; ja er möge denselben auch nicht hindern, dabei, wie David einst vor der Bundeslade, unter Musik zu tanzen“. — Ungeachtet solcher freundlichen Urtheile konnten es doch mehrere evangelische Geistliche

57) „Alle diese Zusätze“, schreibt Luther an Krell, Pfarrer zu Tangermünde, „werden nicht lange bleiben, sonderlich die übermässige Länge der Messe uud andrer gottesdienstlicher Handlungen. Man wird anfangen, es gering zu achten und eines nach dem andern eingehen lassen.“ de Wette V. 307.

58) von Mühler, „Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in der Mark Brandenburg“. Weimar 1846. p. 43. ff. Droysen p. 63 und 64. Brandes „Geschichte der kirchlichen Politik des Hauses Brandenburg“. Gotha bei Perthes 1872. Thl. I p. 20.

nicht [illegible] sich gewinnen, die ihnen verhassten Gebräuche der papistischen Kirche zu beobachten. Sie gaben lieber ihre Stellen auf und wanderten aus dem Lande. — Von den brandenburgischen Landesbischöfen nahm nur der zu Brandenburg, Matthias von Jagow, die Kirchenordnung an[59]); aber die beiden andern Bischöfe zu Havelberg und Lebus lehnten die Annahme derselben ab. Doch ging der Kurfürst mit beiden sehr nachsichtsvoll und behutsam um[60]).

Nach dem Vorgange in andern evangelischen Ländern bestellte der Kurfürst eine Commission, welche das Kirchenwesen nach Vorschrift der Kirchenordnung einrichten sollte. Zu der ersten Kirchenvisitation, die er in der Kurmark im Jahr 1541 abhielt[61]), verordnete er den Bischof von Brandenburg, Matthias von Jagow, welcher vorzugsweise das Geschäft der Einweisung der Geistlichen in ihre Aemter und die Anordnung des Gottesdienstes hatte, den Generalsuperintendenten Stratner, der die Geistlichen prüfen und die Schulen einrichten, insbesondere an der Stelle der sich weigernden Bischöfe die Ordination der neuen Geistlichen verrichten und die unmittelbare persönliche Aufsicht über deren Lehre, Amtsführung und Wandel führen sollte, und den Kanzler Weinleben[62]), welcher die Verhandlungen mit den Magisträten, Patronen und Behörden führte und die Rechtsverhältnisse ordnete. Die Visitatoren begannen ihr Werk in Berlin und zogen von da weiter von Ort zu Ort durch die ganze Kurmark. Sie hatten überall die Annahme der Kirchenordnung zu bewirken, Pfarrer und Gemeinden zu deren Beobachtung anzuweisen, den Gottesdienst nach Vorschrift derselben einzurichten, auch Schulen in den Städten neu aufzurichten und in gute Ordnung zu bringen. Viele Klöster standen bereits leer und wurden meist den Städten zu Schulhäusern überwiesen. Als die Aufgabe der Visitatoren in den Jahren 1541 und 1542 wesentlich erfüllt war, kam es darauf an, die durch die Kirchenordnung und die Kirchenvisitation geschaffene Ordnung aufrecht zu erhalten. Deshalb gründete der Kurfürst im Jahr 1543 für die evangelische Kirche der Mark ein ständiges Organ der Kirchenregierung, nämlich das geistliche Consistorium zu Cöln a. d. Spree[63]), welches aus gottesfürchtigen Theologen und Rechtsverständigen zusammengesetzt war. Den Vorsitz führte der Generalsuperintendent. Der Kurfürst hatte zuvor den Propst Buchholzer nach Wittenberg geschickt, um sich von Dr. Luther über die Einrichtung des kursächsischen Consistoriums unterrichten zu lassen.

Mit der Kirchenordnung, sagt Droysen[64]), mit den Visitationen, mit der Consistorialordnung, schuf sich die landesherrliche Gewalt eine Ausdehnung und Bestimmtheit, welche die bisherige Weise der unteren Autonomien durchbrach. Zuerst im Kirchlichen hatte der Unterschied von unmittelbaren und mittelbaren Unterthanen des Landesherrn ein Ende; über Alle in gleicher Weise regierte er durch seine geistlichen Beamten. Alle die „geistlichen

---

59) Nach einem Gespräch, welches Luther mit ihm einmal in Dessau gehabt hat, sagte er: „dass uns doch Gott mehr solcher Bischöfe gebe!“ —

60) Die beiden Bisthümer Havelberg und Lebus wurden bei ihrer katholischen Verfassung bis zum Tode ihrer Bischöfe gelassen. Georg von Blumenthal starb 1550; Busso von Alvensleben, Bischof von Havelberg, starb 1548.

61) Nach A. Müller p. 230 begann die Visitation schon 1540. Ueber den Verlauf der Visitation selbst p. 211—228.

62) Genaueres über ihn in Seidel's Bildersammlung p. 48.

63) So v. Mühler p. 59. ff. Kirchner p. 320 nennt das Jahr 1545 als das Jahr der Gründung des geistlichen Consistorii; dsgl. Müller, p. 294.

64) p. 266. ff.

Expeditionen«, durch welche die Kirche bisher so viele staatliche Befugnisse ve[illegible]en hatte, gingen nun an ihn über; er war nicht mehr blos der Nothbischof, wie die Reformatoren es bezeichnet hatten, sondern in Wahrheit summus episcopus. Die Kirche der Marken wurde eine Landes-, eine Staatskirche so selbstständiger Art, wie etwa die anglikanische Kirche unter Heinrich VIII., die schwedische unter Gustav I. „So wenig ich«, sagte Joachim II. einige Jahre später seinen Geistlichen, „an die römische Kirche will gebunden sein, so wenig will ich auch an die wittenbergische Kirche gebunden sein; denn ich nicht spreche: Credo sanctam romanam oder wittenbergensem, sondern catholicam ecclesiam, und meine Kirche allhier zu Berlin und Cöln ist eben eine solche rechte christliche Kirche, wie die der Wittenberger.«

Nachdem Joachim II. sich der Reformation zugewandt hatte, war von allen Hohenzollern nur noch ein einziger, nämlich der Cardinal Albrecht, dem alten Glauben treu. Ungeachtet seiner Gegenbemühungen machte die Reformation grosse Fortschritte im Magdeburgischen und Halberstädtischen. Bereits 1521 rieth er seinem Domcapitel in Magdeburg, alles gehen zu lassen und nur zu sehen, dass er Geld bekäme. Er benutzte jede Gelegenheit, um den Kaiser von Gewaltmassregeln gegen den Protestantismus abzuhalten. Besonders nach dem Jahre 1539 war es ihm unmöglich, seinen norddeutschen Unterthanen das Bekenntniss ihres Glaubens zu untersagen. Es wurde 1541 den Ständen Magdeburgs und Halberstadts das Evangelium dafür gestattet, dass sie von den Schulden ihres Prälaten einen Theil übernahmen. „Was in unserer Gewalt nicht steht«, sagt er in einem seiner Briefe, „weder zu wehren noch zu erlauben, das müssen wir mit Geduld wider unsern Willen geschehen lassen.« Er soll sich damit getröstet haben, dass auch Kaiser und Papst nicht im Stande seien, dieser Sache Einhalt zu thun[65]). In seiner Residenz Halle wusste er die lutherische Lehre bis zum Jahr 1541 zurückzudrängen[66]); aber in diesem Jahre wurde er der vergeblichen Anstrengung müde und zog nach Mainz hinweg. Dies benutzten evangelische Bürger, den Justus Jonas dorthin zu rufen, welcher dann eine evangelische Kirchenordnung entwarf, die nicht weniger als hundert Jahre in unveränderter Weise in Geltung verblieben ist. Albrecht starb im September 1545 zu Aschaffenburg, wo er zuletzt gewöhnlich residirte.

Joachim II. gab sich inzwischen immer noch der Hoffnung hin, dass eine Aussöhnung und Vereinigung der beiden Religionsparteien zu Stande kommen könnte. An dem Religionsgespräch in Hagenau im Juli und dem in Worms im December 1540 und Januar 1541 betheiligte er sich durch seine Legaten, die er mit der Weisung entlassen hatte, sie sollten das Wörtlein sola mitbringen oder selbst nicht wiederkehren. Zu dem Regensburger Religionsgespräch im Februar 1541 zog er selbst. Hier richtete er an die Theologen beider Parteien die eindringlichsten Ermahnungen zur Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit. Umsonst. Karl V. legte den streitenden Theologen eine einstweilige Vereinigungsformel vor (das Regensburger Interim[67]), wahrscheinlich von Dr. Gropper, Canonicus zu Cöln verfasst), aber beide Theile waren damit unzufrieden. Kurz vor dem Reichstage wurde ihm von Karl V. zugestanden, dass er bei seiner Kirchenordnung und bei seinem Bekenntniss bleiben solle bis zu

65) Ranke IV p. 163 ff.

66) Es war ein Gerücht, dass der evangelische Prediger Winkler daselbst mit Vorwissen des Cardinals meuchlerisch aus dem Wege geschafft sei. Hagenbach Bd. III p. 513 ff.

67) Hering, Geschichte der kirchlichen Unionsversuche Leipzig 1836 Bd. I p. 50 — 100. Droysen p. 271 ff.

einem künftigen Concil; aber er dürfe kein Bündniss mit Jemand der Religion halber schliessen, sich auch nicht weiter in eine neue Religion einlassen. Joachim verpflichtete sich bereitwilligst zu Beidem.

Da die wiederholten Religionsgespräche ohne Erfolg blieben, so zerfielen die protestantischen Fürsten, besonders der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen, immer mehr mit dem Kaiser. Die Gefahr eines förmlichen Bruches wurde immer drohender. Da kam Philipp von Hessen 1545 nach Jüterbock zu einer persönlichen Unterredung mit Joachim und verlangte seinen Beistand. Aber Joachim, vertrauend auf die kaiserliche Versicherung, dass der Glaube der Protestanten nicht unterdrückt werden sollte, verweigerte den Eintritt in den Schmalkaldischen Bund, von welchem sich übrigens auch sein Bruder Johann losgesagt hatte, da sein Schwiegervater Heinrich durch die beiden Häupter des Bundes mit Krieg überzogen und gefangen genommen war. Zur Führung des Schmalkaldischen Krieges, welcher bald nach Luthers Tode ausbrach, verlangte der Kaiser von den beiden fürstlichen Brüdern Hülfe gegen die Aufwiegler und gab vor, seine Kriegsrüstung sei nur gegen einige ungehorsame Fürsten und Rebellen gerichtet; während er doch dem Papste nach der Eröffnung des Tridentiner Concils (13. Dec. 1545), welches die Protestanten nicht beschicken wollten, das Versprechen gegeben hatte, die Widerspenstigen in Deutschland mit Gewalt zur römischen Kirche zurückzuführen. Es gelang ihm auch, Beide zu täuschen. Schmerzlich freilich ist es zu lesen, dass der brandenburgische Kurprinz Johann Georg mit seinen 500 Reitern zur Zahl derer gehörte, welche den edlen lutherischen Fürsten am 24. April 1547 bei Mühlberg niederdrückten. Auch Johann von Küstrin hatte das Seinige dazu beigetragen; gleich im Anfange des Krieges führte er 1000 Reiter zum kaiserlichen Heere und liess in seine Fahnen setzen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist". — Als nun der Kaiser den gefangenen Johann Friedrich mit der Enthauptung bedrohte, eilte Joachim sofort zu ihm und rettete durch dringende Vorstellungen dem Kurfürsten das Leben, aber nicht die Freiheit. Auch zwischen Philipp von Hessen und dem Kaiser bemühte sich Joachim im Verein mit Moritz zu vermitteln. Philipp liess sich überreden, zu Halle vor Karl zu erscheinen und durch einen Fussfall um Gnade und Schonung zu bitten; allein nach der Abbitte ward der Landgraf dennoch durch Herzog Alba auf hinterlistige Weise gefangen genommen, und alle Bitten und Vorstellungen, ihn zu befreien, waren fruchtlos[68]).

Der aus dem deutschen Kriege siegreich hervorgegangene Kaiser suchte im September 1547 auf dem Reichstage zu Augsburg auch ohne den Papst die Vereinigung der getrennten Kirchenparteien zu bewirken und bewog unsern Kurfürsten, eine beiden Religionsparteien annnehmbare Vereinigungsformel anfertigen zu lassen. So wurde unter besonderem Einfluss des Berliner Hofpredigers Agricola das Augsburger Interim entworfen[69]). In demselben blieb von der evangelischen Lehre fast nichts übrig als das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und die Priesterehe. Gleichwohl drang der Kaiser auf die Annahme desselben.

---

68) Spieker und Andre erzählen von einer edlen Aufwallung Joachim's bei der Scene der Gefangennehmung. Spieker p. 226: „Als der Landgraf durch Alba gefangen genommen wurde, zog Joachim, über diese Treulosigkeit entrüstet, den Degen und eilte damit auf den Herzog los. Sein Hofmarschall Adam von Trotte fiel ihm in die Arme und hinderte die Gewaltthat." — Allein diese Erzählung ist nicht beglaubigt; vergl. Droysen p. 308.

69) Hering a. a. O. p. 173 ff.

Markgraf Johann verweigerte sie entschieden[70]), aber sein zur Nachgiebigkeit [illegible]er Bruder schloss sich den Ständen an, welche dem Kaiser nicht zuwider handeln w[illegible]; nachdem ihm der Kaiser seine Kirchenordnung noch einmal ausdrücklich bestätigt ha[illegible] willigte er in das Interim. Indessen Viele unter den kurmärkischen Geistlichen fügten s[illegible] nicht und wanderten lieber aus oder legten ihre Stellen nieder. Der armen umherirrenden Priester nahm sich Markgraf Johann auf Fürbitte Melanchthon's an[71]). Viele der vertriebenen Prediger wurden von den Magdeburgern aufgenommen, welche öffentlich erklärten, sie würden weder durch das Interim noch durch das Exterim, sondern allein durch Gottes Wort selig. Wegen der offenen Widersetzlichkeit gegen den Kaiser wurde nun Magdeburg in die Acht erklärt und Joachim II. nebst Moritz sollten dieselbe zur Ausführung bringen. Darüber machte Johann seinem Bruder ernste Vorstellungen. Inzwischen vertrug sich Joachim mit Moritz dahin, dass sie die Stadt nicht gänzlich verderben wollten. Beide Kurfürsten schlossen im August 1551 mit der Stadt einen Waffenstillstand und machten sie einige Monate später unter dem Versprechen ungehinderter Religionsfreiheit zur Uebergabe geneigt. Joachim hatte noch die Freude, dass sein zweiter Sohn, Friedrich, (gestorben 1552 als Katholik) zum Erzbischof von Magdeburg ernannt wurde.

Mittlerweile war das Concil am 1. Mai 1551 wieder nach Trient verlegt worden. Als der Kaiser die Protestanten zu demselben einlud, benutzte Joachim auch diese Gelegenheit, ihm seine Ergebenheit zu zeigen; denn er war der erste protestantische Fürst, der die Synode beschickte. Allein bald erkannte er, dass weder das Concil noch der Kaiser Willens sei, den evangelischen Fürsten kirchliche oder politische Geltung zu gewähren. Er knüpfte daher mit seinem Bruder Johann, welcher schon 1549 sich insgeheim mit dem gleichgesinnten Albrecht von Preussen über die Aufrichtung eines mächtigen Fürstenbundes zur Beschränkung der kaiserlichen Gewalthaberschaft verständigt hatte, und mit Moritz nähere Verbindungen gegen den Kaiser und zur Errettung der evangelischen Glaubensfreiheit an. Im März 1552 rückte Moritz plötzlich gegen den ungerüsteten Kaiser vor und erzwang im Bunde mit Joachim am 2. August 1552 den Passauer Vertrag, in welchem den gefangenen Fürsten Freiheit und den Lutheranern gleiche Rechte mit den Katholiken zugestanden wurden. Das Interim ward als völlig aufgehoben betrachtet.

Zu Anfang des Jahres 1555 versammelten sich die Häupter der Protestanten zu Naumburg und gaben sich gegenseitig das Versprechen, unwandelbar bei der Augsburgischen Confession verharren zu wollen; auch erklärten sie sich nur unter der Bedingung zur Unterstützung des österreichischen Hauses gegen die Türken bereit, dass man ihren religiösen Anforderungen Genüge leiste. Joachim war persönlich gegenwärtig und der bedeutendste Führer der Verhandlungen. Der endliche Religionsfriede wurde am 25. September 1555 zu Augsburg geschlossen, welcher jedem weltlichen Fürsten das Recht zuerkannte, eine Religion, welche er wollte, die römisch-katholische oder die lutherische anzunehmen und zur herrschenden zu machen.

---

70) Er warf die Feder hinweg, als er unterzeichnen sollte; „Lieber Beil als Feder, lieber Blut als Dinte." Droysen p. 319.

71) Melanchthons Schreiben an Johann bei Spieker p. 239 und 240. Der Brief ist zuerst durch Spieker bekannt geworden.

In demselben Jahre hatte der Kurfürst den Schmerz, seine fromme Mutter zu verlieren. Elisabeth hatte seit 1545 ihren Sitz in Spandau, von wo sie einen lebendigen schriftlichen Verkehr mit ihren Söhnen unterhielt. Weder war es ihr gelungen, Joachim zu bewegen, sich von den ihrer Ueberzeugung widerstreitenden Ceremonien loszumachen, noch hatte sie an ihrer Schwiegertochter Hedwig eine Gesinnungsgenossin gehabt. Mit grosser Freude empfing sie die Kunde von der glücklichen Rückkehr ihres Beschützers Johann Friedrich nach seiner Residenz Weimar. — Nach der Schlacht bei Sievershausen am 9. Juli 1553 flüchtete sich zu unserm Kurfürsten sein Vetter, der Markgraf Albrecht Alcibiades, Kasimir's Sohn[72]). Dieser Hohenzoller, der 1542 die Regierung von Baireuth angetreten hatte, besass eine ungemessne Kriegslust. Obgleich er ein evangelischer Fürst war, half er dem Kaiser 1544 gegen Franz, 1546 gegen den Schmalkaldischen Bund, 1550 gegen Magdeburg; 1552 wandte er sich mit seinem Jugendfreund Moritz gegen den Kaiser; allein noch während der Passauer Friedensverhandlungen und sogar nach dem Vertrage selbst führte er den Krieg fort, verjagte die katholischen Bischöfe von Mainz, Worms und Speier und brandschatzte die Bisthümer Würzburg und Bamberg. Gegen ihn als „Landfriedensbrecher“ wurden die Reichsstände zu Hülfe gerufen, namentlich auch sein früherer Kampfgenosse Moritz, der ihn zwar schlug, aber tödtlich verwundet wurde. Als nun der Besiegte und Geächtete zu seinem Vetter Joachim II. seine Zuflucht nahm, machte ihm dieser, der durch den Tod des Kurfürsten Moritz tief betrübt war, gerechte Vorwürfe über seine wilde Gemüthsart; er ging alsdann nach Küstrin zu Markgraf Johann, wo ihn aber die Markgräfin Katharina nicht vor sich lassen wollte, weil sie in der Schlacht bei Sievershausen zwei Brüder verloren hatte. Schwer gestraft von Gott für alle seine Verirrungen that Albrecht aufrichtige Busse. So äusserte er einst im Jahr 1556 zu einigen befreundeten Fürsten[73]) „Dieser hier ist mein Prediger“, — indem er auf den Prediger Ruprecht wies, welcher ihn 1550 eindringlich ermahnt hatte, nicht nicht gegen Magdeburg zu ziehen — „er ist wahrlich unser Prophet gewesen; denn Kurfürst Moritz, Markgraf Friedrich und ihrer Viele (die gegen Magdeburg zogen) sind todt, ich aber bin von Land und Leuten vertrieben; Magdeburg, meine ich, hat Gott an uns gerochen, er sei mir wiederum einmal gnädig.“ Nach schweren körperlichen Leiden starb er 1557 in Pforzheim.

Nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 begann Joachim dem Protestantismus mit grösserer Entschiedenheit sich zuzuwenden und sich immer mehr von den Fesseln der römischen Kirche loszumachen. In einer neuen Visitationsordnung von 1558 befahl er, dass überall gelehrte und redliche Pfarrer angestellt würden, welche auch ihr Amt zu verwalten wüssten; dazu wäre aber nöthig, dass die patroni ihnen ein auskömmliches Gehalt gewährten; ein jeder Pfarrer sollte an Büchern besitzen: die deutsche und lateinische Bibel, Luther's Hauspostille und grossen und kleinen Katechismus und die brandenburgische Kirchenordnung.

Zu dem im Jahr 1560 wieder eröffneten tridentinischen Concil sandte Papst Pius IV. auch an unsern Kurfürsten seine Einladung. Das Breve hatte die Aufschrift und Anrede: „Nobili viro, dilecto filio nostro“. Dieses Anschreiben schickte aber der Kurfürst zurück mit

72) Johannes Voigt „Markgraf Albrecht Alcibiades“ Bd. II p. 177 ff.
73) Voigt p. 271 ff.

der Erklärung, er sei kein Edelmann, sondern ein Herr über die Edelleute, e[illegible] den Papst nicht für seinen Vater. Als ihm darauf der Papst den Cardinal Johann Franciscus und den Jesuiten Lampertus Aur nach Berlin sandte mit der Aufforderung, seinem früheren Versprechen gemäss dem Concilio beizutreten, so nahm er dieselben höflich auf und ordnete ein Colloquium an mit ihnen und seinen Theologen Praetorius und Agricola. Der Jesuit erklärte unter anderm: „Ich will lieber mit dem tridentinischen Concil irren, als von der augsburgischen Confession Weisheit lernen“, worauf Joachim erwiderte: „Nun, so möget ihr denn mit eurem Concilio zum Teufel fahren; ich will bei meinem Herrn Christus bleiben.“ Er entliess die Abgesandten sehr kalt und erklärte ihnen, dass er grosses Bedenken trage, einen Bevollmächtigten zum Concil zu schicken, er könne die päpstliche Gerichtsbarkeit und Oberherrschaft nicht anerkennen und daher dem römischen Stuhle das Recht, Kirchenversammlungen, auf denen er nach seiner Willkür Alles festsetze, was zu seinem Vortheil allein gereiche, nicht einräumen; in seinen Landen sei eine so gute Kirchenverbesserung bereits besorgt, dass man des Papstes Verbesserung nicht nöthig habe; er habe das augsburgische Glaubensbekenntniss einmal angenommen und könne nicht davon abgehen. Auf die Beschlüsse des tridentiner Concils, welches die Protestanten verdammte, gab der Kurfürst eine sehr verständliche Antwort, indem er am 5. October 1563 im ganzen Lande ein grosses Dankfest für die Durchführung der Reformation anordnete. Dies Dankfest sollte alljährlich am 8. October wiederholt werden. Auf eine glänzende Weise feierte Joachim das Reformationsfest am 8. Oct. 1569, als es ihm, unterstützt von seinem klugen Kanzler Lampert Distelmeyer gelungen war, von seinem Schwager, dem König Sigismund August von Polen die Mitbelehnung auf das Herzogthum Preussen zu erhalten. — Am Weihnachtsfest 1570 besuchte Joachim zum letzten Male den evangelischen Gottesdienst im Dom zu Cöln, er communicirte daselbst und verlebte die beiden Festtage in frommer Zurückgezogenheit. Den 27. December begab er sich zur Veränderung nach Köpenick, zog sich aber dabei eine gefährliche Erkältung zu und fühlte bald die Nähe des Todes. Am 2. Januar 1571 Nachmittags sprach er mit seinen Räthen und theologischen Freunden viel und lange von Christi Tode und Auferstehung, von seiner grossen Liebe und seinen bittern Leiden und liess sich von einem Edelknaben aus Luther's Predigten vorlesen über die Weissagung des alten Simeon. Als er um 2 Uhr zu Bette ging, nahm er ein Stück Kreide und zeichnete über seinem Bette an die Wand das Bild des Gekreuzigten. In den Frühstunden des 3. Januar verschied er mit den Worten 1. Tim. 1, 15: „Das ist je gewisslich wahr und ein theuer werthes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ — Zehn Tage darauf, den 13. Januar 1571 folgte der Markgraf Johann seinem Bruder in die Ewigkeit. Er litt an einem offenen Schaden am Fusse, und Joachim hatte ihm seinen Leibarzt, Paul Luther, des Reformators Sohn, zugesandt, um die Gefahr abzuwenden. Die Trauerbotschaft von dem Tode seines Bruders vermehrte das Uebel, und er starb mit den Worten: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“

